

Drei Gedichte

Autor(en): **Müller, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
11. Juni
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Drei Gedichte von Paul Müller.

Im Kleinen.

Ein kleiner Schmerz, ein kleines Leid,
Sie dauern keine Ewigkeit,
Und sind doch da und scheinen groß
Und trüben Freude namenlos . . .

Ein gutes Wort, ein kleines Glück
Inmitten größtem Mißgeschick
Bewirken, wenn das Uhrwerk steht,
Daß doch das Rädchen wieder geht!

Erinnerung.

Erinnerung hat scheuen Fuß . . .
Sie kommt zur Tür herein
Und stiehlt sich leise her zu mir,
Ich wähnte mich allein!

Sie schlägt vergilbte Blätter auf,
Die schaut sie an und liest,
Und . . . weiß nicht, daß mein Lächeln oft
Ein trockenes Weinen ist!

Abendgewitter.

Schwül war die Luft und trüg der Tag . . .
Nun rollt der Donner Schlag auf Schlag:
Der Regen rauscht; die Traufe rinnt,
Durch heiße Gassen pfeift der Wind. —

Der Blitze Klucht durchgellt die Nacht,
Doch . . . die Natur ist neu erwacht,
Schon weht ein Odem wunderbar:
Die Nacht trägt Rosenduft im Haar!

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 6

„Weiberred'n, armes Red'n“, sagte Natterer zu seiner Frau. „Mit deine Einfäll derfst dahoam bleib'n. Schidt 'i mi zu dem Ahu nauß mit seine ledern' Augendedel. Der schläft ja, wenn ma mit eahm red't! Und an Rat soll ma si von dem geb'n lass'n! Mei Biabi, wenn dir nix G'scheiters net eifallt . . .“

„Was woaß denn i?“ erwiderte Walli. „Auf seiner Visitenkart'n steht amal, daß er Professa is von der Kunst. Mehra hab i net g'sagt.“

„Is scho recht. Aber mit deine Einfäll laßt mir mei Ruah!“

Leider ließen den Herrn Natterer auch seine eigenen Einfälle in Ruhe; er konnte sich besinnen, soviel er wollte, er fand keinen Ersatz für Konrad, und er dachte schon daran, nach Piebing zu fahren, und dem Verleger des Bildboten sein Anliegen vorzutragen, als eines Nachmittags der leichtsinnige junge Mensch aus der Erbmühle ohne Schuldbewußtsein seinen Laden betrat.

„Ah . . . da Herr Dhwald!“

„Grüß Gott, Herr Natterer! Ich muß mich doch amal erkundigen, was eigentlich los ist. Mein Vater hat mir erzählt . . .“

Natterer rieb sich freudig erregt die Hände und verbeugte sich immer wieder.

„Ich hab ja g'sagt, der Herr Dhwald kommt scho. Natürlich, a Künstler is kein G'schäftsmann, obwohl a bißel lang . . . aber no, ich hab ja g'wußt, daß Sie uns net im Stich lass'n . . .“

„Natürlich net. Wenn ich Ihnen behülflich sei kann. Um was handelt's sichs denn?“

„Ja. Da muß ich etwas weiter aushol'n, sozujag'n . . . Aber, Herr Dhwald, im Lad'n könnn mir net ungeniert dischtriern . . . Darf ich bitt'n?“ Er öffnete die Türe zur Stube nebenan, bot aber noch geschwind dem Besuche eine Hammonia Superfina an.